Helmut Ballmann:

Schafweiden und Weinberge

Vom Wandel der Kulturlandschaft in Glems- und Leudelsbachtal

Seit vielen Jahrhunderten prägen zwei Nutzungsarten ganz besonders die Talzüge von Glems und Leudelsbach. Dort, wo es wegen der Kargheit der Böden und der Steilheit der Hänge nicht möglich war, eine andere Nutzung zu betreiben, wurden die Flächen jahrhundertelang mit Schafen oder Ziegen beweidet. Es entstanden vor allem an den südwest- und westexponierten Hängen die großflächigen Schafweiden mit ihrer bemerkenswerten Trokkenrasenvegetation. Im Volksmund bezeichnet man die Schafweiden in unserem Raum

mit dem Begriff "Heiden". An Stellen, an denen es die Bodenverhältnisse ermöglichten, schufen unsere Vorfahren in mühevoller Arbeit die durch Trockenmauern terrassierte Weinberglandschaft. Im Gefolge dieser Nutzungsformen entstand in unseren Tallandschaften eine Vielzahl von Lebensräumen für wildlebende Pflanzen- und Tierarten (=Biotope).

Beide Nutzungsformen sind heute weitestgehend aus Glems- und Leudelsbachtal verschwunden. Wirtschaftliche Gründe haben zur

Der "Obere Wannenberg" im Mai 1985. Nur noch wenige Weinberge werden genutzt; andere liegen schon seit vielen Jahren brach und sind verwachsen. Die ehemalige Schafweide ist mit Kiefern aufgeforstet. Durch Pflegemaßnahmen im Naturschutzgebiet sollen ehemalige Weinbergflächen und kleine Heidereste vor dem Verwachsen bewahrt werden.



Aufgabe der Wanderschäferei auf Markgröninger Gemarkung geführt; wirtschaftliche Gründe sind auch ausschlaggebend für den Rückgang des Weinbaus in den Steillagen um Markgröningen. Verbunden mit dieser Nutzungsaufgabe ist ein Verlust an Lebensräumen, die mit Schafbeweidung und Steillagenweinbau aufs engste verbunden sind.

Seit mehr als zehn Jahren bemühen sich Stadtverwaltung, Naturschutzverbände und viele Bürger um den Schutz und die Pflege der noch verbliebenen Lebensräume. Die Erhaltung alter Nutzungsformen und damit der Schutz einer großartigen Kulturlandschaft bedeutet gleichzeitig Naturschutz. Im folgenden sollen die Lebensräume in unseren Tälern, ihre Entstehung und ihre Gefährdung beschrieben werden, nicht nur, um zum Verständnis für die vielfältigen Bemühungen zur Erhaltung der Kulturlandschaft unserer Heimat beizutragen, sondern auch um für die Mithilfe bei dieser ökologischen Zukunftsaufgabe zu werben.

Die Schafhaltung in unserem Raum – ein kleiner geschichtlicher Rückblick

Besonders eng ist natürlich die Beziehung zwischen der Geschichte der alten Schäferlaufstadt Markgröningen und der Schafhaltung, obwohl hier in der fruchtbaren Gäulandschaft die Schafhaltung niemals eine so große Bedeutung hatte, wie etwa auf den Juraflächen der Schwäbischen Alb, so wurde sie doch auf Grund ihrer ehemals großen wirtschaftlichen Bedeutung (Fleisch, Wolle) zum landschaftsprägenden Faktor. Insbesondere ab dem 13. Jahrhundert wurde die Schafhaltung durch die jeweiligen Landesherren stark gefördert.

Markgröningen war zu dieser Zeit bereits ein bedeutender regionaler Wollmarkt. Der Schäferlauf selbst, das älteste württembergische Volksfest, wird bereits 1443 erstmals urkundlich erwähnt. Dieses Fest geht in seinen Ursprüngen auf ein Zunfttreffen der württembergischen Schäfer zurück.

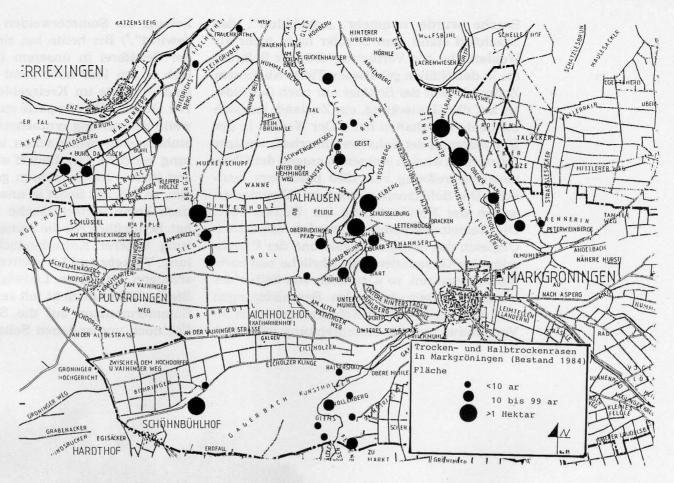
jahrhundertelange Schafbeweidung blieb natürlich nicht ohne Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Beweidet wurden nicht nur die Steilhänge unserer Täler, sondern auch ebene Flächen, die wegen des Gesteinsuntergrundes nicht für den Ackerbau oder andere Nutzungen geeignet waren. Auf Markgröninger Gemarkung sind dies vor allem Gebiete, wo auf den anstehenden Lettenkeupergesteinen die fruchtbare Lößauflage fehlt. Die städtischen Obstbaumwiesen im Gewann "Ruxart" waren einstmals Schafweide. Die Bodenverhältnisse lassen dort auch heute noch keinen Ackerbau zu. Die Graslandschaften der typischen Schafweiden bildeten jedoch zu allen Zeiten nur einen kleinen Teil der vom Schäfer mit seiner "Herde" befahrenen Flächen. Vielmehr bestand, eingebunden in das System der Dreifelderwirtschaft, über Jahrhunderte hinweg ein enges Abhängigkeitsverhältnis zwischen Ackerbauer und Schäfer, das Reinhard Wolf so beschreibt: "Es ist sicher falsch, die Schafweide als "Ausschußland" und die Schäferei als eigenständige Nutzungsweise anzusehen... Der Schäfer brauchte neben ausreichend großer Weide Pferchäcker und die Triebe durch die Feldflur; für den Bauern andererseits bedeutete Schafdung lange Zeit die wichtigste Düngung der Äcker."1) Mit der Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der damit verbundenen Einführung der Stallfütterung wandelte sich das bisherige Verhältnis zwischen Schäfer und Bauer grundlegend. Die

Brache wurde nunmehr "angeblümt"; das Brachfeld stand dem Schäfer nicht mehr als Weidefläche zur Verfügung. Dünger lieferten die in den Ställen gehaltenen Tiere. Ab diesem Zeitpunkt war der Schäfer nur noch Geduldeter auf der Gemarkung, ein Zustand, der sich bis heute so erhalten hat2). Der Wandel in der Einschätzung der Schäferei innerhalb weniger Jahrzehnte wird in einigen Passagen der Oberamtsbeschreibung von 1859 besonders deutlich "Die Schafzucht nimmt im Allgemeinen wegen der Beschränkung der Weiden ab... Die Gemeindeschäfereien werden verpachtet. Obgleich das Schafweidegeld und der Pfercherlös den Gemeinden eine jährliche namhafte Rente gewähren, so wird doch von Seiten der letzteren, wegen der vielen Beschädigungen und der Übergriffe der Schäfer, besonders im Vorsommer, auf die Beschränkung oder Auf-

hebung der Sommerweiden fortwährend hingewirkt".3) Bis heute hat sich der Rückgang der Schäferei in unserem Raum fortgesetzt. Gab es um 1860 noch rund 31 000 Schafe, so sind es heute im Kreisgebiet nur noch etwa 700. Durch billige Importe aus Übersee und die weite Verbreitung synthetischer Fasern hat die einheimische Wolle schon lange ihre Bedeutung verloren. Der Bedarf an Schaffleisch ist erst in den letzten Jahren geringfügig gestiegen, so daß das Schaf in unserem Raum praktisch keine wirtschaftliche Bedeutung mehr hat. Schließlich hat die immer intensivere Nutzung unserer Kulturlandschaft durch Siedlung, Verkehr und Landwirtschaft die Wanderschäferei im Kreis Ludwigsburg verdrängt. Stadtschäfer Ott zieht mit seiner Herde in den Sommermonaten auf die Schwäbische Alb. Die noch vorhandenen Schafweiden sind für

Ehemaliger "Hemminger Weg". Dieser Weg war als Schaftrieb breit abgemarkt. Zur Wegfläche gehören auch die auf dem Bild erkennbaren und mit Obstbäumen bepflanzten Teile der "Hohle". Schnellbahnstrecke und Flurbereinigung werden von dieser uralten Wegverbindung nichts mehr übriglassen!





die heute notwendige Herdengröße von 600 bis 700 Tieren zu klein; die Schaftriebe über die Feldflur sind an vielen Stellen unter dem Pflug verschwunden. Zudem bieten die kargen Weiden der Muschelkalkhänge eigentlich nur in den Monaten Mai und Juni ausreichend Nahrung für die Herde, in den restlichen Sommermonaten fehlen die notwendigen Ausweichflächen für den Schäfer. Ohne regelmäßige Beweidung beginnt jedoch durch die natürliche Sukzession der Wiederbewaldungsprozeß. Bäume und Sträucher verdrängen die Trokken- und Halbtrockenrasenvegetation der

Schafweiden. Von den einst vorhandenen rund 70 Hektar Schafweiden sind heute nur noch 19 Hektar vorhanden (vgl. Abb. 1).

Der Weinbau – eine ehemals landschaftsprägende Nutzung verliert ihre Bedeutung

Eine ganz besondere Umgestaltung wurde den Tälern von Neckar, Enz und Glems durch die Ausweitung des Weinbaus zuteil. Mit der planmäßigen Kultur der Rebe in unserem Raum

wurde zwar bereits im 6. Jahrhundert begonnen, doch beschränkte sich der Anbau über mehrere Jahrhunderte hinweg zunächst auf ebene Lagen. Im 11. und 12. Jahrhundert dehnten unsere Vorfahren den Weinbau auf die flacheren Keuperhänge aus. Ab dem 12. Jahrhundert wurden schließlich die klimatisch günstigen Muschelkalkhänge mit der Rebe bestockt. Die großartige Landschaft mit ihren durch Trockenmauern gestalteten Terrassen, mit ihren Steinriegeln aus Lesesteinen und den kunstvoll errichteten "Wengerterunterständen" entstand in jahrhundertelanger mühevoller Arbeit⁴). Der große Bedarf an Wein und die Förderung des Weinbaus durch Klöster und Händler sorgten bis ins 17. Jahrhundert für eine enorme Ausweitung der Weinbauflächen. Dabei wurden auch Bereiche in den Weinbau einbezogen, die den klimatischen Anforderungen der Rebe niemals gerecht wurden. Um den Wein überhaupt genießbar zu machen, wurden schnell viele Möglichkeiten des Süßens, Würzens und Weinverfälschens entwickelt. Konold stellt fest, daß in der Praxis der Weinverfälschung mit teilweise hochgiftigen Substanzen bereits der Untergang des Weinbaus angelegt war und der Dreißigjährige Krieg eine ziemlich heruntergekommene Weinwirtschaft nur noch physisch zerstörte⁵). Weitere Ursachen für den Rückgang des Weinbaus waren das Nachlassen der Qualität durch den Anbau von Massenträgern, die zunehmende und ab Ende des 18. Jahrhunderts auch geförderte Verbreitung des Obstmostes, der steigende Bierverbrauch und schließlich mit dem Kolonialismus auch die Gewöhnung an andere Getränke: Kaffee, Tee⁶).

Im 19. und 20. Jahrhundert wirkten sich gehäuft auftretende Mißjahre und das Auftreten neuer Krankheiten und Schädlinge auf die Weinbaufläche aus⁷). In der Oberamtsbeschreibung wird von Mißernten in den Jahren 1850

bis 1856 berichtet⁸), die einen ganz besonderen Rückschlag für den Weinbau darstellten. Bis heute konnte dieser Bedeutungsverlust nicht mehr ausgeglichen werden. Der Wein hat nie mehr die Bedeutung als Getränk erlangt wie im 17. Jahrhundert.

Den Rückzug des Weinbaus aus den Steillagen des Glemstales hat Konold in einer Untersuchung am Markgröninger "Talhäuser Berg" festgehalten (vgl. Abb. 2). Ähnlich wie im Glemstal gingen im Laufe der Jahrhunderte fast alle Markgröninger Steillagenweinberge verloren, und es ist anzunehmen, daß den heute noch bewirtschafteten Lagen am "Mühlberg" sowie in kleinerem Umfang an einigen anderen Plätzen das gleiche Schicksal droht. Am "Sonnenberg" und am "Oberen Wannenberg", den ehemals besten Markgröninger Weinlagen mit ihren kunstvollen, einem Amphitheater gleichenden Terrassenlandschaften sind die Weinbauflächen in den letzten Jahren immer kleiner geworden. Die Bewirtschaftung der Steillagenweinberge ist im Gegensatz zu den ebenen Lagen des "Sankt Johännser" wesentlich arbeits- und zeitaufwendiger; Maschineneinsatz ist auf den kleinen und steilen "Schrannen" fast unmöglich. Nach Frostjahren wie 1985 überlegt sich so mancher "Wengerter", ob er seine abgefrorenen Rebstöcke ersetzen soll. Auf einigen Parzellen ist dies nicht geschehen, dann dauert es meist nicht mehr sehr lange, bis die Terrassenlandschaft vom schnell zurückkehrenden Wald überwuchert ist.

Abb. 2

Abb. links: um 1680 (Quelle: Kiesersche Karte)

Abb. rechts: um 1830 (Quelle: Karte der ersten Landvermessung)

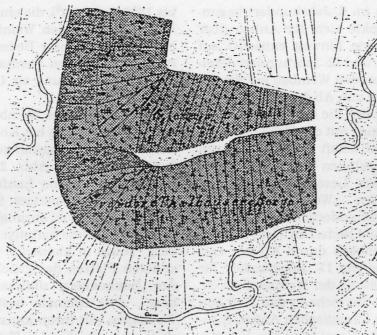
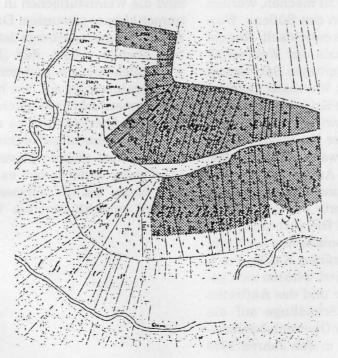




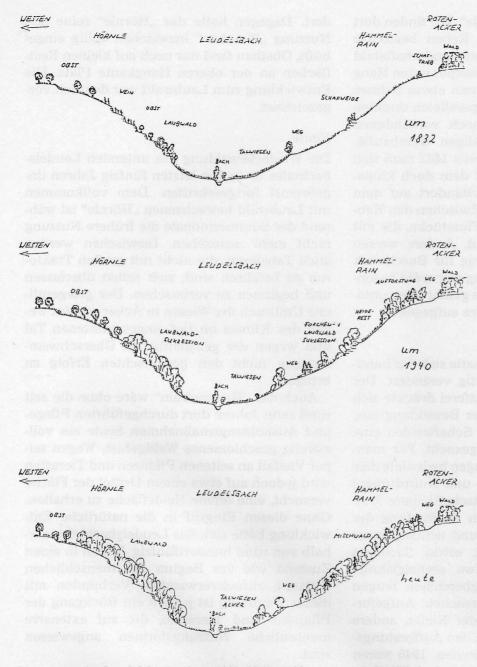
Abb. links: um 1950 (Quelle: Flurkarten)

Abb. rechts: 1977/78 (nach der Erhebung von KONOLD, W.)

aus Konold, W. (1980): Zum Schutz anthropogener Ökosysteme am Beispiel aufgelassener Weinberge. Verh. der Ges. f. Ökologie, Bd. 8, Göttingen, Seite 175–184.







Nutzungen im Leudelsbachtal um 1832, 1940 und heute (unmaßstäbliche Profilskizze vom Hörnle zum Rotenackerwald). Quellen: Karten der ersten Landvermessung, Schlenker, G. (1940) und eigene Erhebungen.

Nutzungswandel im Leudelsbachtal

Drei Profilskizzen (Abb. 3-5) aus dem untersten Leudelsbachtal sollen die Auswirkungen des Nutzungswandels und besonders die Folgen der Aufgabe von Schafbeweidung und Weinbau für die Landschaft exemplarisch aufzeigen. Arbeitsgrundlagen für diese Profilskizzen sind verschiedene ältere Kartierungen. 1832 zeigt die Karte der ersten Landvermessung durch die jeweiligen Einträge die damalige Nutzung der Parzellen sehr genau. Um 1940 hat Schlenker⁸) die Umgebung Markgröningens pflanzensoziologisch kartiert; diese Kartierung und Rückschlüsse aus heutigen Beobachtungen ermöglichen eine relativ genaue Wiedergabe des ehemaligen Landschaftsbildes und der Veränderungen in den letzten 50 Jahren

1832

Zu dieser Zeit war das unterste Leudelsbachtal eine noch weitgehend "offene" Landschaft. Der westexponierte Hang des "Hammelrains" war vollkommen kahlgeweidet. Nur ganz vereinzelt dürfte auf kleinen Felsvorsprüngen und auf Steinriegeln etwas Strauchbewuchs vorhanden gewesen sein. Die Talwiesen waren damals intensiv genutzt und konnten im untersten Leudelsbachtal auch zur Düngung bewässert werden. Für die Wiesenbewässerung waren verschiedene Grabensysteme angelegt worden. Auf Teilabschnitten wurde der Bach selbst von der tiefsten Stelle des Tales weg an den Hang verlegt. Diese, auch heute noch an verschiedenen Stellen zu beobachtende Bachverlegung ist eine Ursache für die häufigen Überschwemmungen des Talbereichs in den letzten 20 Jahren. Sehr interessant sind die Einträge in der Karte der ersten Landvermes-

sung für das Gewann "Hörnle". Wir finden dort 1832 verschiedentlich mit Reben bestockte Parzellen. Auch im heutigen Landschaftsbild ist diese alte Nutzung am ostexponierten Hang zu erkennen. Im Winter, wenn etwas Schnee gefallen ist, fallen die hangparallelen dunklen Bänder der größtenteils noch vorhandenen Trockenmauern der ehemaligen Weinbauflächen im Hochwald auf. Bereits 1832 muß sich der Weinbau allerdings auf dem doch klimatisch völlig ungeeigneten Standort auf dem Rückzug befunden haben. Zwischen den Rebparzellen finden wir viele Flurstücke, die mit Obstbäumen bepflanzt sind. Andere weisen hingegen bereits den Eintrag für Buschwerk und Bäume auf; die Nutzung war wohl besonders in den durch Spätfröste gefährdeten unteren Lagen schon einige Jahre aufgegeben.

1940

Etwa hundert Jahre später hatte sich das Landschaftsbild bereits nachhaltig verändert. Der Bedeutungsverlust der Schäferei drückte sich nicht nur am Rückgang der Beweidung aus, sondern es wurde für die Schafweiden eine wirtschaftlichere Nutzung gesucht. Für manche Gebiete um Markgröningen bedeutete dies die Anpflanzung von Obst- und Nußbäumen; am Hammelrain hieß "wirtschaftlichere Nutzung" für unsere Vorfahren Aufforstung der Flächen. Der inzwischen rund achtzigjährige Wald entlang der oberen, etwas flacheren Hangbereiche und der etwa sechzigjährige Wald in den unteren Hangbereichen zeugen von diesen Aufforstungsversuchen. Aufgeforstet wurde vor allem mit der Kiefer, andere Waldbäume konnten sich in den Aufforstungsflächen ansiedeln und ausbreiten. 1940 waren von der einstmals offenen Heide bereits große Teile verwachsen. In der Talaue hatte sich in den über hundert Jahren kaum etwas verändert. Dagegen hatte das "Hörnle" seine alte Nutzung "Weinbau" inzwischen völlig eingebüßt, Obstbau fand nur noch auf kleinen Restflächen an der oberen Hangkante Platz. Die Entwicklung zum Laubwald war deutlich vorgezeichnet.

Heute

Die Wiederbewaldung des untersten Leudelsbachtales ist in den letzten fünfzig Jahren ungebremst fortgeschritten. Dem vollkommen mit Laubwald bewachsenen "Hörnle" ist während der Sommermonate die frühere Nutzung nicht mehr anzusehen. Inzwischen werden auch Talwiesen, die nicht mit großen Traktoren zu befahren sind, sich selbst überlassen und beginnen zu verbuschen. Der gelegentliche Umbruch der Wiesen in Äcker scheint wegen des Klimas im tief eingeschnittenen Tal und wegen der gelegentlichen Überschwemmungen nicht den gewünschten Erfolg zu bringen.

Auch der "Hammelrain" wäre ohne die seit rund zehn Jahren dort durchgeführten Pflegeund Ausholzungsmaßnahmen heute ein vollständig geschlossenes Waldgebiet. Wegen seiner Vielfalt an seltenen Pflanzen und Tierarten wird jedoch auf etwa einem Drittel der Fläche versucht, eine offene Heidefläche zu erhalten. Ohne diesen Eingriff in die natürliche Entwicklung hätte sich das Leudelsbachtal innerhalb von rund hundertfünfzig Jahren in einen Zustand wie vor Beginn der menschlichen Nutzung zurückverwandelt. Verbunden mit dieser Wandlung ist jedoch ein Rückgang der Pflanzen- und Tierarten, die auf extensive menschliche Nutzungsformen angewiesen sind.

Fast völlig verwachsene Heidefläche am ehemaligen Schaftrieb entlang des Rotenackers. Neben zahlreichen Straucharten (Schlehe, Wildrose, Hartriegel, Schneeball) finden sich Eichen, Zitterpappeln und Kiefern ein. Die Gräser und Kräuter der Heide werden verdrängt.

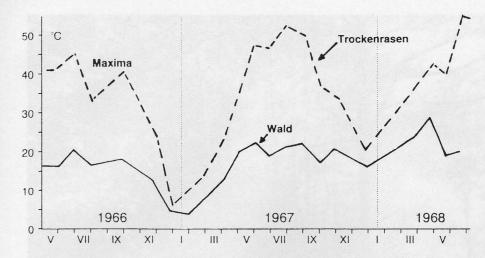


Trocken- und Halbtrockenrasen – schützenswerte Lebensräume in unseren Tälern

Als Trocken- und Halbtrockenrasen bezeichnet der Biologe die Pflanzengesellschaften der ehemaligen Schafweiden an den steilen Muschelkalkhängen von Glems- und Leudelsbachtal. Die ursprüngliche Vegetation dieser Steilhänge ist eine wärmeliebende Waldgesellschaft (wie übrigens unsere gesamte Landschaft im Mittleren Neckarraum ohne menschliches Zutun fast vollständig mit Wald bedeckt wäre). Diese Waldgesellschaft wurde durch die jahrhundertelange Beweidung der Steilhänge mit Schafen und Ziegen verdrängt. Bäume und

Sträucher konnten dem Verbiß der Weidetiere auf Dauer nicht widerstehen. Zusätzlich wurde auf den Weideflächen in Gemeindediensten der aufkommende Strauchbewuchs immer wieder entfernt. Und schließlich dient die Schäferschippe nicht nur zum Fangen von Schafen oder gar zum Auflehnen, sondern wurde immer auch dazu benutzt, um Strauchund Baumkeimlinge in den Schafweiden auszustechen.

In die durch die Beweidung und Rodung immer weiter ausgelichteten Standorte konnten im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Pflanzenarten eindringen, die zuvor in der ursprünglichen Waldlandschaft nur auf den wenigen waldfreien Standorten (auf Felsvorsprüngen, in durch Sturm oder Waldbrand ent-



Vergleich der Temperaturmaxima (Monatsmittel) der Bodentemperatur in einem Trockenrasen und einem Wald nach Ellenberg (1978), verändert. Aus: Deutscher Naturschutzring (1980): Trockenrasen, Gefährdung und Schutz.

standenen Waldlichtungen) gedeihen konnten. Durch die Auslichtung der Steilhänge wurden Standortbedingungen geschaffen, durch die sich diese Pflanzenarten nun der Konkurrenz der früher dort vorkommenden Arten überlegen zeigten: Wärme, Licht, karge, humusarme und nährstoffarme Böden, Trockenheit. Schließlich kam als besonders wichtiger Standortfaktor das Schaf hinzu, das wegen seiner Freßgewohnheiten bestimmte Pflanzenarten bevorzugt, andere hingegen verschmäht. Wie sich die Standortfaktoren durch die Auflichtung des Waldes änderten, zeigt anschaulich die Abbildung 6. Die extremen Temperaturwerte nehmen zu; auf den Rasenflächen der Trocken- und Halbtrockenrasen ist es während des Tages wesentlich wärmer als im benachbarten Wald. Nachts kühlt die offene Rasenfläche durch die erhöhte Ausstrahlung viel schneller ab. Die Pflanzen der Trocken- und Halbtrockenrasen sind diesen extremen Standortbedingungen sehr gut angepaßt. Viele Pflanzen zeigen eine verstärkte "ledrige" Blattoberhaut (z. B. Gamander), um eine übermäßige Erwärmung des Blattinneren und damit überhöhte Verdunstung zu vermeiden. Andere haben als Verdunstungsschutz einen Wachsüberzug (Hasenohr), wieder andere schützen sich vor der Erwärmung durch ein Verringern der Blattoberfläche oder die grasartige Ausbildung von Blättern (Graslilien). Viele weitere Variationen des Verdunstungsschutzes, Speicherorgane und vor allem ein weitverzweigtes Wurzelsystem ermöglichen das Überdauern der Pflanzen auch bei Wassermangel. Schließlich helfen sich die Schmetterlingsblütler gegen den Stickstoffmangel auf den Trockenoder Halbtrockenrasen durch die sogenannten Knöllchenbakterien, die freien Luftstickstoff binden können⁹).

Während die Trockenrasen bei uns nur wenige, besonders steinige und trockene Standorte besiedeln und durch ihre sehr lückenhafte Vegetationsdecke auffallen, vermitteln die Halbtrockenrasen besonders in den Monaten Mai und Juni den Eindruck einer bunten und farbenprächtigen Wiese. Ellenberg beschreibt das Leben im Halbtrockenrasen besonders eindrucksvoll: "Doch wirkt das Grün des Halbtrockenrasens niemals frisch, stets spielt es ein wenig ins Gelbe, Braune oder Graue. Um so bunter sind die vielgestaltigen Blüten der Kräuter, die einander mit leuchtend gelben, blauen, violetten, roten oder weißen Farbtönen bis in den Sommer hinein überbieten und ablösen. Wie sie wechselt die fast unübersehbare Schar von Hummeln, Raupen, kleiner Schmetterlinge, Käfer, Spinnen und anderer Insekten. Selbst Schnecken leben in dieser steppenähnlichen Lebensgemeinschaft in großer Artenzahl. Im Hochsommer läßt das Blühen nach und viele Blätter dürren aus. Nur der würzige Duft des Thymians und anderer Kräuter, deren ätherische Öle in der Sommerhitze verströmen, bleibt auch jetzt noch an den Händen und Kleidern haften."10)



Im Mai bestimmt das Helmknabenkraut (Orchis militaris), eine der wenigen auf unserer Gemarkung zu findenden Orchideenarten, das Vegetationsbild der ehemaligen Schafweiden.

Felsbank des oberen Muschelkalkes mit typischer Vegetation. Das Kalk-Blaugras besiedelt vor allem solche Plätze, wo sich auf den treppenartig hervortretenden Kalkbänken kaum eine Bodenkrume ausbilden konnte.



Obwohl sich die Trocken- und Halbtrockenrasen unseres Raumes in puncto Artenvielfalt sicherlich nicht mit vielen Naturschutzgebieten der Alb oder des Tauberlandes messen können, meint man als Spaziergänger beim Betrachten des Blühens und der umherschwirrenden Insekten, sich irgendwo in südlichen Gefilden zu befinden. Tatsächlich entsprechen die Standortbedingungen zu vielen Jahreszeiten denjenigen des Mittelmeergebietes. Nicht zuletzt deshalb gedeihen auf unseren ehemaligen Schafweiden eine Vielzahl von Pflanzenarten, deren Hauptverbreitungsgebiet im Mittelmeerraum liegt. Dazu gehören mit mehreren Orchideenarten einige der schönsten Pflanzen unserer Heimat. Dazu gehört ebenfalls die Weinraute, eine Pflanze, die im Mittelalter bei uns in der Gegend eingeführt wurde und verschiedene Zusatzstoffe für den Wein lieferte. Im Laufe der Zeit "verwilderte" die Raute aus den Weinbergen auf die benachbarten Schafweiden. Ein für die weite Umgebung einmaliges Vorkommen hat sich auf unserer Gemarkung bis heute erhalten.

Aber nicht nur "Einwanderer" aus dem Mittelmeerraum gehören zur Flora der Schafweiden. Relikte aus den Eiszeiten sind zwei Pflanzenarten, deren Hauptverbreitungsgebiet in den Mattenregionen der Alpen liegt: das Kalk-Blaugras (Sesleria varia) finden wir vereinzelt an felsigen Stellen des Leudelsbachtales, und das weißblühende Berghellerkraut (Thlaspi montanum), das als eine ganz besondere botanische Rarität mit Vorliebe an den Gebüschsäumen und auf Steinriegeln im Naturschutzgebiet Hammelrain wächst. Es hat hier seinen nördlichsten Standort in Baden-Württemberg. Einen Überblick über schützenswerte Pflanzenarten der Markgröninger Schafweiden und ihre Gefährdung gibt Tabelle 1:

Schützenswerte Pflanzen der Markgröninger Schafweiden ${\it Kalk-Blaugras}\,(Sesleria\,varia)$

Ästige Graslilie (Anthericum ramosum)

Großes Zweiblatt (Listera ovata)

Grünliche Kuckucksblume (Platanthera Chlorantha)

Große Händelwurz (Gymnadenia conopsea)

Fliegenragwurz (Ophrys insectifera)

Bienenragwurz (Ophrys apifera)

Helmknabenkraut (Orchis militaris)

Akelei (Aquilegia vulgaris)

Küchenschelle (Pulsatilla vulgaris)

Berghellerkraut (Thlaspi montanum)

Feinblättriger Lein (Linum tenuifolium)

 $We in raute ({\it Ruta\ grave olens})$

Kreuzenzian (Gentiana cruciata)

Frühlingsenzian (Gentiana verna)

Gefranster Enzian (Gentianella ciliata)

Deutscher Enzian (Gentianella germanica)

Deutscher Ziest (Stachys germanica)

Ackerwachtelweizen (Melampyrum arvense)

 $We idenal ant (Inula\ salicina)$

Silberdistel (Carlina acaulis)

Golddistel (Carlina vulgaris)

Wollkratzdistel (Cirsium eriophorum)

bestandsbildend im Juni/Juli auf fast allen Schafweiden.

selten, an wenigen Stellen im Glems- und Leudelsbachtal.

zerstreut, am Gebüschsaum der Heiden.

nur an einem Standort im lichten Kiefernwald.

breitet sich nach Pflegemaßnahmen wieder aus, 4 Standorte, durch Ausgraben stark gefährdet.

nach Seybold (1969) früher vorgekommen, kein Standort bekannt.

stark gefährdet, 3 Standorte mit wenigen Exemplaren.

zerstreut, erscheint momentan nicht gefährdet.

auf verschiedenen Heiden sowohl im Glems- als auch im Leudelsbachtal.

früher verbreitet, heute nur noch 5 Standorte, Zunahme durch Pflegemaßnahmen, Gefährdung durch Ausgraben vor allem der kleinen Bestände.

Rarität im Leudelsbachtal am Saum der Gebüsche und auf Steinriegeln, z. Zt. nicht gefährdet.

selten, an wenigen Plätzen, durch Verwachsen der Heiden gefährdet.

vor allem im Leudelsbachtal unter Kiefern und auf Steinriegeln.

nur noch eine Pflanze, vom Aussterben bedroht.

nach Seybold (1969) noch 1964 vorgekommen, kein Standort bekannt.

auf verschiedenen Heiden, leidet unter fehlender Beweidung.

seltener als G. ciliata, fehlt auf jahrzehntelang nicht beweideten Flächen.

selten am Rand verschiedener Heiden, gefährdet.

zerstreut, vor allem im Bereich zwischen Unterriexingen und Aichholzhof.

 $vereinzelt\ im\ Leudelsbachtal,\ selten\ im\ Glemstal.$

vor allem im Glemstal, geht wegen fehlender Beweidung zurück.

 $\verb| h\"{a}\textit{ufig}|, \verb| auch \verb| auf \verb| allen seit \verb| Jahrzehnten nicht mehr beweideten Heiden.$

zerstreut, vor allem im Glemstal.

Anmerkung:
In dieser Tabelle
sind nur einige besonders auffallende
Pflanzen erfaßt.
Schützenswert sind
nicht nur diese Arten, sondern ist die
ganze Lebensgemeinschaft mit einer
Vielzahl auch weniger schöner und vielleicht auch häufigerer Arten.



Reste des Schaftriebs am Rotenacker. Nur durch intensive Pflege konnte das völlige Verwachsen verhindert werden.

Das "Markgröninger Modell" – ein Konzept zum Schutz von Lebensräumen

Das zunehmende Verwachsen der Schafweiden und der damit verbundene Rückgang verschiedener Pflanzen- und Tierarten bildeten den Ausgangspunkt für Überlegungen, wie die ökologisch und kulturhistorisch wertvollen "Heiden" erhalten werden können. Bereits 1977 begannen die Naturschutzbehörden (Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, Untere Naturschutzbehörde beim Landratsamt) in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Markgröningen und der örtlichen Vereine Pflegemaßnahmen im heutigen Naturschutzgebiet "Hammelrain" durchzuführen.

Das Pflegeprogramm wurde im Laufe der Jahre ständig ausgeweitet. Bis 1986 konnten etwa zwei Drittel der noch vorhandenen ehemaligen Schafweiden zumindest einmal gemäht werden. Beteiligt waren an diesen Maßnahmen über 300 Helfer von Naturschutzverbänden (Deutscher Bund für Vogelschutz, Schwäbischer Albverein, Bund für Umwelt und Naturschutz, Naturfreunde), Vereine und ihre Jugendgruppen, Schulklassen und viele interessierte Bürger. Allein im Zeitraum von 1982 bis 1986 wurden in ca. 50 Pflegeaktionen rund 3500 Arbeitsstunden von freiwilligen Helfern abgeleistet.

Der durch die zunehmende Anzahl der Pflegemaßnahmen ständig steigende Arbeitsaufwand einerseits und der durch Erfolge der Maßnahmen ausgelöste Wunsch nach Pflege der noch vorhandenen 19 Hektar Schafweiden andererseits, machte eine neue Organisationsform notwendig. Die Übernahme verschiedener Aufgaben (Koordination der Maßnahmen der Verbände, Erstellung von Pflegeplänen, Organisation aller Maßnahmen, Erfolgskontrolle) durch die Stadtverwaltung war die Geburtsstunde des "Markgröninger Modells", das am Beispiel der Schafweiden wichtige Fingerzeige dafür liefern soll, wie durch kommunale Maßnahmen die Erhaltung wertvoller Kulturlandschaftselemente ermöglicht werden kann.

Grundlagen für die Pflegemaßnahmen bilden Pflegepläne. Neben den Maßnahmen zur Erhaltung der ökologischen Vielfalt spielen bei der Erarbeitung der Pflegekonzepte auch landschaftsästhetische Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle. Die ehemaligen Schafweiden mit ihrem Wechsel von offenen "Heideflächen", Feldgehölzen, markanten Einzelbäumen, Steinriegeln und Felsvorsprüngen sind nicht nur als Lebensraum für Pflanzen und Tiere von Bedeutung. Sie sind vielmehr landschaftsprägende Glieder der Naherholungslandschaften in unmittelbarer Nähe des dicht besiedelten Mittleren Neckarraums.



Ehemalige Schafweiden im Siegental. Diese Heideflächen gehören zu den wertvollsten Lebensräumen im Kreis Ludwigsburg. Die Gefährdung wird sichtbar. Baum und Strauchaufwuchs dringen vor. Durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung in der Umgebung werden Pestizide und Dünger eingetragen; Einflüsse, die zum Rückgang verschiedener Pflanzen und Tierarten in diesen Heiden geführt haben.

Kleiner Heiderest am Wegrand. Diese kleinen Flächen waren auf unserer Gemarkung weit verbreitet. Maschinen und Düngemittel haben eine Umwandlung in Ackerflächen ermöglicht. Gerade solche Flächen sind aber als Rückzugs- und Ausbreitungsgebiete für Pflanzen und Tiere von großer Bedeutung. Diese Fläche am Raiserhaus soll als Naturdenkmal geschützt werden.



Besonders berücksichtigt werden bei der Erstellung der Pflegepläne die Biotopansprüche schützenswerter Pflanzen- und Tierarten. Für die seltene Weinraute ist beispielsweise die Erhaltung leicht beschatteter Standorte unter Kiefern notwendig, während die Küchenschelle an Stellen am häufigsten vorkommt, die den ganzen Tag der Sonneneinstrahlung ausgesetzt sind. Großflächige Feldgehölze bleiben als wertvolle Vogelgehölze ebenso unangetastet wie einzelne, schwachwüchsige Schlehenbüsche als Nahrungspflanze für verschiedene Schmetterlingsraupen. Exponierte Steinriegel und Felsvorsprünge werden als beliebte Aufwärmplätze für verschiedene Insektenarten und die einheimischen Reptilien freigesetzt. Natürlich kommt den Randbereichen der "Heideflächen" bei der Erstellung von Pflegeplänen besondere Bedeutung zu. Einflüsse durch intensive landwirtschaftliche Nutzung in der Umgebung (Nährstoffeintrag und Pestizide) sollen möglichst gering gehalten werden. Deshalb werden in Randbereichen meist Feldgehölze erhalten. An anderer Stelle war es sogar möglich, in Zusammenarbeit mit verschiedenen Landwirten ein kleines Feldflorareservat einzurichten. Im dort eingesäten Dinkel und Roggen wachsen Kornblumen, Klatschmohn, Rittersporn und Kornrade.

Neben den Schafweiden werden in den nächsten Jahren verschiedene Weinberge in das Pflegekonzept einbezogen. Rund zwei Hektar brachgefallener Weinberge konnten vom Staatlichen Liegenschaftsamt in den letzten Jahren für Naturschutzzwecke aufgekauft werden. Diese Flächen liegen vorwiegend im oder am Rande des Naturschutzgebietes. Große Teilflächen dieser Weinberge sind natürlich nicht offenzuhalten. An besonders markanten Stellen und vor allem dort, wo die Trockenmauern noch gut erhalten sind, werden die

"Schrannen" in den nächsten Jahren mehrmals gemäht und der aufkommende Holzaufwuchs entfernt. Eventuell kann auf einer kleinen Fläche sogar ein kleines Freiland-Museum für Weinbergsunkräuter und typische Zierund Gewürzpflanzen angelegt werden.

Bilanz

Rund zwei Drittel der 19 Hektar umfassenden Schafweiden wurden zwischen 1977 und 1986 zumindest einmal gemäht. Zahlreichen bedrohten Pflanzen- und Tierarten konnte so der Lebensraum erhalten werden; einige fast schon verschwundene Pflanzen- und Tierarten haben sich in diesem Zeitraum bereits erfreulich vermehrt. Ein Beispiel: die Küchenschelle, von der es im Landkreis Ludwigsburg nur noch dreizehn Standorte gibt (davon in Markgröningen allein fünf!), war in einem Naturdenkmal auf einen Bestand von etwa dreißig Pflanzen im Jahre 1976 geschrumpft. Durch intensive, fast jährlich durchgeführte Pflegemaßnahmen hat sich der Bestand sehr schnell erholt. 1984 blühten dort schon rund 5000 Exemplare. Aber nicht nur bei Pflanzen läßt sich diese positive Entwicklung beobachten. Zugenommen haben auch Insektenarten, insbesondere viele farbenprächtige Schmetterlinge. Der aufmerksame Wanderer oder Spaziergänger kann mit etwas Glück sogar die scheue Schlingnatter entdecken, eine bedrohte und in vielen Gebieten bereits verschwunden geglaubte einheimische Schlange.

Allerdings dürfen diese Erfolge nicht den Blick für die Tatsachen trüben. Denn allein mit mechanischer Pflege und dem Einsatz freiwilliger Helfer sind die verbliebenen 19 Hektar Heideflächen nicht zu retten. Anzustreben ist in den nächsten Jahren die unbedingt notwendige regelmäßige Beweidung mit Schafen.

Mag dies auch zum Rückgang verschiedener Orchideenarten führen, so kann doch nur durch Wiederbelebung der alten Nutzung dieser einmalige und für Markgröningens Umgebung typische Lebensraum für die Zukunft gesichert werden.

Anmerkungen

- 11) S. Wolf, 1985, S. 383-406.
- ¹²) Vgl. Wolf, 1985, S. 383-406.
- ¹³) Vgl. Oberamtsbeschr. Ludwigsburg.
- 14) Vgl. Unck, 1954.
- ¹⁵) Vgl. Konold, 1979, S. 175–184.
- 16) Ebenda.
- ¹⁷) Vgl. Unck, 1954.
- ¹⁸) Vgl. Oberamtsbeschreibung Ludwigsburg.
- ¹⁹) Vgl. Schlenker, 1940.
- 10) Vgl. Unck, 1954.
- 11) Vgl. Ellenberg, 1978.

Literatur

Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Stuttgart 1859 (Neuauflage 1972).

Ellenberg, H.: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. Stuttgart 1978.

Konold, W.: Zum Schutz anthropogener Ökosysteme am Beispiel aufgelassener Weinberge. Verh. d. Ges. f. Ökologie (Freising-Weihenstephan 1979), Band VII, 1980, S. 175–184.

SCHLENKER, G.: Erläuterungen zum pflanzensoziologischen Kartenblatt Bietigheim. Tübingen 1940.

SEYBOLD, S.: Flora von Stuttgart. Stuttgart 1969.

UNCK, O.: Der Weinberg als Lebensraum. Öhringen 1954.

Wolf, R.: Heiden im Kreis Ludwigsburg. Bilanz 1984. Schutzbemühungen, Verwachsungsprobleme, Pflege. Beihefte z. d. Veröff. f. Naturschutz u. Landschaftspflege Baden-Württemberg, Bd. 35.

Wolf, R.: Auswirkungen des Niedergangs der Schäferei auf die Kulturlandschaft – am Beispiel der Heiden des Landkreises Ludwigsburg. In: Beiträge zur Angewandten Geographie an Beispielen aus dem südwestdeutschen Raum. Ch. Borcherdt zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Ch. Jentsch, K. Kulinat u. P. Moll. Mannheim 1985.